

Masken und Spiegel. Visuelle Strategien im Medienaktivismus

Wolfgang Sützl

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht die Techniken der Maskierung und Spiegelung als visuelle Instrumente des Medienaktivismus. Nach einer Bestimmung des Begriffs Medienaktivismus anhand einer Auseinandersetzung mit den *tactical media* wird die Maske nach Bachtin und Giannetti als Metapher einer karnevalistischen Kultur beschrieben, in der sich ein Anspruch auf Eigenmacht verbirgt, welcher in der Möglichkeit, aus sich selbst herauszutreten (Nietzsche) begründet ist. Maskierungen werden von Medienaktivisten/-aktivistinnen genutzt, um „neue Lebensmöglichkeiten zu artikulieren“ (Lazzarato). Politiken der Sicherheit sind umgekehrt bestrebt, Möglichkeiten zu begrenzen und beinhalten daher Technologien der Demaskierung. In dieser Demaskierung verbirgt sich eine Form der Subjektivierung (Butler, Foucault). Die Gegenwendigkeit der Subjektivierung entspricht der visuellen Form des Spiegels. Im Medienaktivismus werden verzerrende Spiegelungen eingesetzt, um Fremdmacht temporär zu begrenzen, eine „Destrukturierung des Untragbaren“ (Lazzarato) zu bewirken. Das Erkennen und Verstehen von Spiegelungen und Maskierungen in der visuellen Kultur ist eine wichtige Voraussetzung für ein informiertes Handeln in ebendieser.

Einführung

In diesem Beitrag wird die Auffassung begründet, dass Techniken der Maskierung und der Spiegelung wichtige Werkzeuge eines spontanen und ungehorsamen Umgangs mit Medien sind, welcher häufig als „Medienaktivismus“ bezeichnet wird; ferner, dass das Erkennen und Maskierungen und Spiegelungen in visuellen Umgebungen, aber auch im eigenen visuellen Verhalten, ein wichtiger Beitrag für den Erwerb visueller Kompetenz sind. Visuelle Kompetenz wird dabei nicht allein als die Aneignung von Techniken oder Fertigkeiten verstanden, sondern als eine Vermehrung der Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns, also auch die *Entwicklung* und *Ausbildung* solcher Techniken und Fertigkeiten. Besonders im Hinblick auf letzteres ist die aktivistische Medienkultur ein potenziell fruchtbarer Untersuchungsgegenstand. Denn, so die These, es geht vielen Medienaktivisten und –aktivistinnen um zweierlei: um das Durchschauen und Offenlegen jener Strukturen, Netzwerke oder Verhaltensweisen, die Gegenstand von Kritik oder Protest sind, und, in Verbindung damit, um eben jenen Ausbau von Möglichkeiten der Selbstbestimmung insbesondere in den Medien. Ersteres erfordert die kritische Aneignung bestehender Kompetenzen, letzteres die Ausbildung neuer. Da Medienaktivismus, so wie wir ihn im Folgenden verstehen, sich vor bzw. außerhalb der Produktwerdung von Medientechnologien ereignet und sich der klassischen Archivierung etwa in Museen oder Datenbanken tendenziell entzieht, stellt er ein Untersuchungsfeld dar, welches einerseits tatsächlich Neues bieten kann, andererseits medien- und kulturwissenschaftlich kaum erfasst ist.

Wir beginnen daher mit einer näheren Erkundung des Begriffs „Medienaktivismus“ und setzen uns dann mit der Maske als visuelle Taktik des Medienaktivismus auseinander, wobei diese für den positiven, auf die Schaffung neuer Möglichkeiten der Selbstbestimmung gerichteten Aspekt des Medienaktivismus steht, während der im Anschluss besprochene Spiegel den negativen, unterbrechenden, Raum schaffenden Aspekt des Medienaktivismus repräsentiert. Abschließend werden Überlegungen zur Maske und Spiegel als visuelle Instrumente zur eigenen Kompetenzerweiterung angestellt.

Medienaktivismus

Der Begriff „Medienaktivismus“ hat im gängigen Gebrauch eine sehr kurze Geschichte, die sich über weite Strecken mit jener der *tactical media* deckt. Taktische Medien werden von Lovink und Garcia in ihrem *ABC of Tactical Media* wie folgt beschrieben: „Tactical Media are what happens when the cheap ‚do it yourself‘ media, made possible by the revolution in consumer electronics and expand forms of distribution ... are exploited by groups and individuals who feel aggrieved by or excluded from the wider culture. Tactical media do not just report events, they are never impartial, they always participate and it is this that more than anything separates them from the mainstream media.“ (Garcia & Lovink 2001, S. 90) Den Begriff der Taktik übernehmen Garcia und Lovink von Michel de Certeau. In *The Practice of Everyday Life* wendet sich dieser vom sozialwissenschaftlichen Kanon ab, indem er das Verhalten von Verbraucher/innen als Handlung untersucht, anstatt von der gängigen, passiven Vorstellung auszugehen, nach der „Verbrauchen“ geradezu als das Gegenteil von Handlung gilt. Die Qualität der Handlungen von Verbraucher/innen, ihren Umgang mit den sie umgebenden Texten und Artefakten beschreibt De Certeau als „taktisch“. Unter Taktik versteht De Certeau „a calculus which cannot count on a ‚proper‘ (a spatial or institutional localization), nor thus on a borderline distinguishing the other as a visible totality. The place of the tactic belongs to the other.“ (De Certeau 1984, xix) Taktische Medien sind demnach also Medien ohne eigenen Ort, ohne physisches Zuhause, ohne institutionelle Verankerung, aber auch ohne feste ökonomische Grundlage.

Dem gegenüber beschreibt De Certeau Produzenten als jene, welche über einen eigenen Ort verfügen und deren Handlungen daher „strategisch“ sind. Strategie ist „the calculus of force-relationships which becomes possible when a subject of will and power (a proprietor, an enterprise, a city, a scientific institution) can be isolated from an ‚environment.‘ A strategy assumes a place that can be circumscribed as *proper* ... and thus serve as the basis for generating relations with an exterior distinct from it ...“ Der taktischen Handlung des *rebellious users* steht also die Strategie des Produzenten gegenüber. Anders als das strategische Handeln ist taktisches Handeln ständig in Bewegung und Veränderung, es ist daher in der Lage, die strategisch Handelnden zu überraschen und ihnen gegenüber einen temporären Vorteil zu erzielen, es entstehen „temporary reversals in the flow of power“ (Garcia & Lovink 2001, S. 91). *Tactical media* sind also nicht ontologisch stabil, sie bilden keinen fertigen, vollständigen Gegenstand,

sondern sind „never perfect, always in becoming, performative and pragmatic, involved in a continual process of questioning the premises of the channels they work with.“ (Garcia & Lovink 2001, S. 91)

Im Anschluss an Garcia & Lovink und De Certeau ließen sich taktische Medien wie folgt charakterisieren: als *ereignishaft* (gegenüber gegenständlich), und als *opportunistisch* (gegenüber programmatisch). Beides liegt im Wesen der Taktik selbst begründet: Taktisch Handelnde stellen keine Gegenstände her, die gegenüber anderen Gegenstände als etwas Eigenes in Erscheinung treten, also gewissermaßen einem Konkurrenzkampf mit anderen Gegenständen sind, sondern sie führen Wissen, Körper, und Technologie in einer vorläufigen Weise so zusammen, dass sich etwas ereignet, dessen Ausgang niemals vollständig kalkuliert werden kann. *Opportunistisch* sind taktische Medien deswegen, weil sie sich Orte, Technologien, Wissen vorübergehend *aneignen*, und zwar dort, wo es gerade möglich ist: sie nutzen jene Freiräume, welche strategisch Handelnde aufgrund ihrer relativen Schwere unvermeidlich offenlassen, und jene Projektionsflächen, welche durch die Ortsgebundenheit und notwendige Sichtbarkeit der strategisch Handelnden entstehen. Damit soll nicht gesagt werden, dass mit taktischen Medien keinerlei Absichten verfolgt werden, dass taktische Medien Spielzeug seien, denn auch Taktiker verfolgen mit ihrem Handeln ein Ziel: die temporäre Umkehrung des Machtflusses – taktische Medien greifen stets strategisch Handelnde an, die ausgewählt und danach auf taktisches Potenzial untersucht werden. Dabei kann es sich um spezifische Institutionen oder Diskurse handeln, der Ausgang der taktischen Handlung bleibt jedoch ungewiss und ist meist überraschend. Gerade in dieser Möglichkeit zu überraschen liegt eine spezifische Möglichkeit taktischer Medien, machtvolle Kommunikationsstrukturen zu stören, etwa indem strategische Organisationen dazu gezwungen werden, öffentlich zu einem Thema Stellung zu nehmen, obwohl die Organisation dies als nicht in ihrem Interesse sieht (z.B. Stellungnahmen zur Abschiebepolitik durch Lufthansa als Folge der Aktion *Deportation Class*, <http://www.noborder.org/archive/www.deportation-class.com/>). Für die betroffenen strategischen Institutionen oder Diskurse ist die Möglichkeit, überrascht zu werden, gleichbedeutend mit dem nicht zu eliminierenden Restrisiko, das jeden noch so genau geplanten Kommunikationsprozess unvermeidlich begleitet. Gegen die taktische Überraschung sind strategisch Handelnde hilflos, und genau das bildet die Stärke von taktischen Medien.

Ihr Schwäche liegt darin, dass Taktik es unmöglich macht, den Ausgang von Aktionen zu vergegenständlichen, in eine bleibende Struktur, Institution oder Technologie zu verwandeln, weil damit das bloße zeitgebundene Ereignis zu etwas Eigenem würde, was strategisches Handeln notwendig machen würde. Die taktische Medienbewegung der Neunziger-Jahre stand daher stets vor dem Zwiespalt, einerseits den eigenen Erfolg der Taktik und dem Verzicht auf die Aneignung von Ergebnissen zugunsten des Ereignisses zu schulden, andererseits genau diese Stärke nur begrenzt in größerem gesellschaftlichen Zusammenhang artikulieren zu können, etwa durch Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen oder auch nur durch die Bildung von eigenen Kommunikationsstrukturen. Ein Versuch, taktischen Medien ein diskursives Zuhause zu bieten fand die Form der *Next-Five-Minutes-Festivals* in Amsterdam von denen indessen nur vier stattfanden, weil offenkundig in diesem vorsichtigen und nur auf fünf Minuten ange-

legten Versuch einer „Institutionalisierung“ bereits die Schwelle von der Taktik zur Strategie überschritten wurde (<http://www.next5minutes.org/>).

Ereignishaftigkeit und Opportunismus bilden damit auch ein Unterscheidungskriterium zwischen taktischen Medien (sowie aktivistischen Medien im weiteren Sinn) und *alternativen Medien*. Letztere sind bestrebt, eine Alternative innerhalb der bestehenden Medienlandschaft zu ermöglichen (Zitat) und verlangen von sich nicht, sich auf Taktik zu beschränken – womit sie freilich die Schwelle zum Strategischen überschreiten und die Beweglichkeit der taktischen Medien verlieren. Deutlich wird die fehlende Möglichkeit taktischer Medien, nachhaltige Strukturen zu bauen so wie sie für eine längerfristige Planung und Zielsetzungen erforderlich sind, vor allem im Zuge der globalisierungskritischen Bewegungen am Beginn dieses Jahrtausends (Lovink & Schneider 2008, S. 21). Indymedia mag dabei als Beispiel eines Mediums gelten, welches versuchte, die durch taktisches Handeln gegebenen Grenzen zu überschreiten und durch seine spezifische Netzwerksstruktur andererseits die Schwere einer strategischen Organisation zu vermeiden. Aber auch der Aufbau einer Infrastruktur für kritische soziale Bewegungen ist, wie Felix Stalder anmerkt, „keine taktische Aufgabe und kann lose Netzwerke leicht überfordern“. (Stalder 2008, S. 193) Im Zuge der Entstehung von Web 2.0 wurden die Infrastrukturen immer mehr von kommerziellen Akteuren kontrolliert, auch wenn sie von Aktivistinnen und Aktivisten genutzt wurden. Um die so entstehenden neuen Zensur- und Kontrollmöglichkeiten zu umgehen ist es zu einem erneuten Interesse an infrastrukturellen Fragen im Bereich des Medienaktivismus gekommen. (Stalder 2008, S. 193) Die Debatte um autonome, der Selbstbestimmung dienliche Medien verlagerte sich ab etwa 2001, auch im Zuge der auf 9/11 folgenden Einschränkungen der Freiheit von Kunst, Kommunikation und Wissenschaft, von Fragen der Taktik auf Fragen der sozialen Kontrolle von Technologie und Information: die zunehmende Kommerzialisierung von Inhalten und Infrastruktur sowie die Verschärfung der IP-Gesetzgebung erforderte eine Auseinandersetzung mit dem Thema „Zugang“ und „Eigentum“, wie sie im Zuge der Open-Source-Bewegung initiiert wurde (z.B. Grassmuck 2004, Lessig 2001, Stalder 2005). Manche Aktivisten und Aktivistinnen wandten sich demonstrativ-überaffirmierend dem Thema Strategie zu (Becker 2009) oder begannen sich mit theoretischen Fragen der politischen Organisation und Koordination auseinander zu setzen (z.B. Holmes 2008, Lazzarato 2004).

Im Zusammenhang mit dem politischen Paradigmenwechsel, der sich in der medienaktivistischen Community ab Ende der Neunziger-Jahre vollzog, nämlich die Wende von einem nationalstaatlich und territorial begründeten Modellen der Politik zu einem „globalen“ Modell, spielte die auf Foucault (2004) zurückgehende Biopolitik eine zentrale Rolle (Negri & Hardt, Agamben, Braidotti). Medien wurden zunehmend zu Biomedien, und Biotechnologien zu einem neuen bevorzugten Bereich medienaktivistischer Interventionen, die eine Art Fortsetzung der taktischen Medien auf molekularer Ebene bildeten. Als beispielgebend für die biopolitische Wende im Medienaktivismus mag die Arbeit der amerikanischen Gruppe Critical Art Ensemble gelten: mit *The Electronic Disturbance* (1993) und *Electronic Civil Disobedience* (1996) legten Sie Schlüsseltexte der taktischen Medien vor, während ab 1998 (*Flesh Machine*) der biologische Körper und seine Manipulation anhand von Biotechnologien im Zentrum der Aufmerksamkeit stand (<http://www.critical-art.net>). Für Beatriz da Costa und Kavita Philip über-

nehmen die künstlerisch-aktivistischen Interventionen in der Biotechnologie einen Teil des Erbes der taktischen Medien (Da Costa & Philip 2008, xviii).

Masken: die Fremdheit des Eigenen

In einem 2001 erschienenen Artikel vergleicht Claudia Giannetti die „Ästhetik der Interkommunikation“ mit den Formen der europäischen Volkskulturen des ausgehenden Mittelalters, die Michail Bachtin in seiner Studie über François Rabelais untersuchte (Giannetti 2001). Giannetti bezeichnet die Kommunikationsformen der Populärkultur bei Bachtin als „Karnevals-Modell“, welches sich durch eine Reihe von Eigenschaften auszeichne: offene, mehrschichtige Kommunikation (nicht-hierarchisch); multimediale Kommunikation; Kommunikationsstruktur des Netzwerkes; jeder ist Zuschauer und Darsteller in einer Person; räumliche Grenzen fehlen; die Aufhebung eines einheitlichen Wirklichkeitsbilds, und die Metapher der Maske. Die Maske, so Giannetti, verberge und entblöße ihren Träger/ihre Trägerin gleichermaßen: sie verbirgt seine/ihre „eigentliche“ Identität, während die Wahl einer spezifischen Maske auch etwas über ihren Träger/ihre Trägerin verrät: „... the masked person gives him or herself away through the choice of mask in question.“ (Giannetti 2001, S. 164) Die Maske ist für Giannetti eine Metapher für die Relativität der Existenz, „affecting both the concept of identity and the equivalence between mind and body, between the personal subjective world and the unattainable exterior world.“ (*ibid.*) Für Bachtin stelle die Masken-Metapher die Transformation oder das Brechen von natürlichen Grenzen dar. Das Karnevals-Modell, schreibt Giannetti, gelte auch für die virtuellen Welten des Internet: auch hier handele es sich um einen Raum ohne Außengrenzen, indem vielerlei Hierarchien aufgehoben werden, wo Menschen multimedial kommunizieren, und wo vor allem Masken getragen werden und Identitäten frei gestaltet werden können „On the Internet, nobody knows you’re a dog“ lautete der Text zu einem 1993 im *New Yorker* erschienen und mittlerweile legendären Cartoon von Peter Steiner, der zwei Hunde vor einem PC zeigt.

Für das taktische Agieren von Aktivistinnen und Aktivisten boten die unzähligen Formen der Maskierung im Internet eine Fülle von Möglichkeiten, sich Orte, Identitäten, Erscheinungsbilder, Texte, Technologien temporär anzueignen um nach vollzogener Aktion wieder im Cyberspace zu verschwinden. Dieser *Hit-and-run*-Taktik der „Kommunikationsguerilla“ waren die Großorganisationen zunächst nicht gewachsen, denn je größer diese sich im Netz präsentierten, je neuer die eingesetzten Technologien, desto größer auch die Flächen, die Aktivistinnen und Aktivistinnen nutzen konnten. So, wie sich in der Antike auf großen Palastmauern schöner und sichtbarer Graffiti anbringen ließen als auf Hütten, so wurde das Internet im Laufe der Neunziger-Jahre zu einem Straßentheater der taktischen Medien. Wo am Marktplatz Gaukler und Buffonen Kirchenherren und Fürsten mit Spott überzogen, erschienen im Internet falsche Webseiten, Avatare, Hacker, Doppelgänger, und zahlreiche andere Arten der Masken und Maskenträger.

Die Ästhetik der Maske des Karnevalsmodells darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Möglichkeit zum Tragen einer selbst gewählten Maske nicht einfach nur Schabernack, sondern von einer politischen Bedeutung ist, die es schwierig machte, die Interventionen von Aktivistinnen und Aktivisten als harmlose Spielerei abzutun oder als Straftaten zu verfolgen. Denn die Wahl der eigenen Maske ist, wie auch Giannetti erkennt, nichts anderes als die Möglichkeit einer selbstbestimmten Bildung einer eigenen Identität, die, wie im Karneval, gleichberechtigt neben der Identität anderer steht. Es geht bei ihr um die Freiheit zur Identitätsbildung und die damit verbundene Schwächung der Subjektivität, beides Themen, welche die Utopie des selbstbestimmten Menschen in der Demokratie widerspiegeln. Frei ist, wer sich nicht vorschreiben lassen muss, wer er/sie ist, weil er/sie sich selbst nicht als gegeben annehmen muss und damit sich selbst fremd sein, aus sich selbst heraustreten kann. Es ist diese Möglichkeit des Heraustretens aus sich selbst welche jeder Form von Selbstbestimmung zugrunde liegt, weil sie ein „Anderes“ der Macht darstellt und damit Macht den Zugriff auf die Person erschwert. Der moderne Datenschutz mag ein Beispiel dafür sein, wie Bürgerinnen und Bürger das Recht haben müssen, das, was von ihnen sichtbar ist, gewusst werden kann, in Erfahrung gebracht werden kann, selbst zu kontrollieren, um so Bürgerinnen/Bürger zu bleiben und nicht zu „Subjekten“ zu werden, die unmittelbar und ohne Rekursmöglichkeit einer Gewalt ausgeliefert sind.

Deutlich wird die tiefere Bedeutung der Maske in diesem Zusammenhang im Denken Friedrich Nietzsches, wo sie eine Art roten Faden bildet, welcher sich durch die verschiedenen Schaffensperioden dieses Philosophen zieht. (Vattimo 1974) Bereits in der *Geburt der Tragödie* kritisiert Nietzsche heftig den Realismus des sokratischen Dramas: die Einführung von Ursache und Wirkung durch Euripides beklagt er als den Untergang der attischen Tragödie und in der Folge der authentischen griechischen Kultur. Das ehemals Tragische löst sich nun in einem Realismus auf, in welchem das „dramatische Urphänomen: sich selbst verwandelt zu sehen und jetzt zu handeln, als ob man wirklich in einem andern Leib in einen andern Charakter eingegangen wäre“ verloren geht. (Nietzsche 1999, S. 61) Die einzige Maske, die es noch gibt, ist die Maske der Wirklichkeit selbst, die jedoch keine bindende Letztinstanz darstellt, sondern wiederum nur eine Maske der Masken ist. So beginnt Nietzsche die Gegensätze zwischen den verschiedenen Ausbildungen der Masken-Metapher einerseits (Fiktion, Lüge, Schein, Traum etc.) einerseits, und der Wirklichkeit (Realität, Wahrheit, Sein, Nüchternheit etc.) aufzulösen. Der Interpretation Vattimos folgend ist überall dort, wo Anspruch auf eine bindende Letztinstanz erhoben wird, keine Wahrheit gefunden worden, sondern nur Macht, die sich nicht mehr begründen und daher auch nicht direkt in Frage stellen oder gar widerlegen lässt. Das Spiel mit Masken, wie es von Medienaktivisten- und aktivistinnen betrieben wird, ist daher ein Aufmüßigen gegen die Macht welche die Macht nicht in Form eines *Widerspruchs* herausfordert – ein solcher ist bei einem Machtanspruch, der sich nicht begründen lässt, ja gar nicht möglich, er lässt sich nicht moralisch kritisieren oder logisch falsifizieren – sondern vielmehr in Form des Spiels eine *Differenz* zur Macht herstellt. Daraus entsteht eine Verunsicherung, auf welche die Macht nicht mit den herkömmlichen Methoden der Disziplinierung oder Unterdrückung antworten kann, sondern nur mehr mit dem Herstellen von Sicherheit, also mit der Reduzierung von Variablen in Gesellschaft und Kultur im Sinne einer *Voraussagbarkeit* von Ereignissen und einer Fixierung von Identitäten.

Diese politische Bedeutung des Maskierens als Behauptung von Eigenmacht äußert sich auch in der Debatte um das Vermummungsverbot bei Demonstrationen, welches in Österreich seit 2002 und in Deutschland seit 1985 in Kraft ist. Während die Befürworter auf der Identifizierbarkeit der Demonstrierenden aus Gründen der Sicherheit beharren, führen die Gegner grundlegende Bedenken ins Treffen, also jene Rechte, die es einem Bürger/einer Bürgerin ermöglichen sollen über sich selbst zu bestimmen, was in diesem Fall heißt, über die eigene Maske, die eigene visuelle Erscheinung. Diese Form der visuellen Selbstbestimmung ermöglicht es, das Recht auf Versammlungs- und Redefreiheit auszuüben, ohne Gefahr zu laufen, identifiziert und erfasst zu werden, womit auch das Recht auf informationelle Selbstbestimmung berührt wird.

Aus sich selbst herauszutreten, sich selbst fremd zu sein ist also eine Voraussetzung für pluralistische, demokratische Formen des Zusammenlebens. Jedes Mal, wenn Aktivisten und Aktivistinnen daher Masken benutzen, seien diese nun elektronisch oder stofflich, wird diese Fremdheit zu sich selbst als Grundvoraussetzung dafür, der Macht ein Anderes entgegenzusetzen, in Anspruch genommen. Masken sind damit keine Spielerei oder Verbrechen, sondern Instrumente des Politischen, allerdings in einer Form, die sehr wohl das Spielerische mit einschließt und nutzt und in der Lage ist, die Macht herauszufordern, denn überall dort, wo keine vollständige Übereinstimmung zwischen ausgeübter Fremdmacht und dem Verhalten von Menschen hergestellt werden kann existieren „Spielräume“, die taktisch genutzt werden können bzw. solche Spielräume werden eben durch das Heraustreten aus sich selbst – die Maskierung geschaffen.



Abbildung 1: Demaskierung: computerlesbares Passbild des Autors, neutraler Gesichtsausdruck

Angesichts dieses Potenzials der Maske ist es kein Zufall, dass Sicherheitstechnologien stets Elemente der *Demaskierung* beinhalten. Ein Beispiel dafür ist die Biometrie, das digitale Vermessen von Körpereigenschaften (digitaler Fingerabdruck, Gesichtserkennung, Iris-Scan, etc.), bei der der Körper objektiviert und der autonomen Sphäre von Bürgerinnen und Bürgern enthoben wird. Bei der Biometrie wird die spezifische Gestalt des Körpers selbst als Sicherheitsrisiko, als Möglichkeit der Maskierung, der Täuschung begriffen und auf einen berechenbaren und damit universal austauschbaren digitalen Code heruntergebrochen. Der unvermessene, unerfasste, nicht gerasterte Körper wird zu einem zu eliminierenden Sicherheitsrisiko, ein Umstand, den vor allem Menschen ohne Papiere in Form von Rechtlosigkeit zu spüren bekommen, der sich aber auch schon in Reiseerschwernissen für Menschen mit nicht-biometrischen Reisepässen zu zeigen beginnt. Identität wird mit Sicherheitstechnologien wie der Biometrie als „Unmaskiertheit“ gesetzt, wird zur „offiziellen“, vor dem Staat einzig gültigen Identität von Bürgerinnen und Bürgern. Wie weit dieser Drang zur Demaskierung geht, lässt sich daran ermesen, dass auch das unmaskierte Gesicht verdächtigt wird, jederzeit zur Maske werden zu können, indem es den Ausdruck verändert. Die neue Generation von biometrisch verwertbaren Passbildern erfordert daher ein *ausdrucksloses* Gesicht, ein Gesicht, das nichts über den abgebildeten Menschen aussagt, sondern allein eine Folie für Vermessungen darstellt (vgl. http://www.passbildkriterien.at/oesterreich_neu.html). Damit markiert das ausdruckslose Gesicht im Reisepass einen vorläufigen Höhepunkt der technischen Demaskierung, wobei es nicht ohne Ironie ist, dass viele einen ebensolchen Gesichtsausdruck als „maskenhaft“ beschreiben würden.



Abbildung 2: Der Wiener Karlsplatz wird an Nike verkauft.

Nicht wenige Medienaktivisten und –aktivistinnen zielen in ihren Aktionen daher direkt auf Technologien, Strategien und Diskurse der Sicherheit: als Beispiel seien die Aktionen des *Institute for Applied Autonomy* (<http://www.appliedautonomy.com/>) oder der *Global Security Alliance* (<http://global-security-alliance.com/>) genannt (Sützl & Cox 2008). Ebenso ist die Vermessung des Körpers, und unter den gegebenen patriarchalen Verhältnissen vor allem des weiblichen, Zielscheibe aktivistischer Interventionen. (subRosa 2008) Sowohl Sicherheit als auch Körperlichkeit sind überdies zentrale Themen der oben schon angesprochenen biopolitisch angelegten Formen des Medienaktivismus, die u.a. auch das Ziel verfolgen, die tieferen kulturellen Konstruktionen innerhalb der Lebenswissenschaften sichtbar zu machen (Vanouse 2008, Da Costa & Philip 2008). Festzuhalten ist hier, dass die Maske als visuelles Werkzeug von Aktivistinnen und Aktivisten eine Ausdrucksform ist, die ihren Ursprung in der Möglichkeit, sich selbst fremd zu sein hat, und dass in dieser Möglichkeit eine Voraussetzung für jegliche Art der Selbstbestimmung ist. Mit der Technik der Maskierung erfolgt also eine Stärkung von Eigenmacht.

Spiegel: das Eigene der Fremdheit

Bei näherer Betrachtung des ausdruckslosen Gesichts („neutraler Gesichtsausdruck“) zeigt sich bald, dass es ein völlig ausdrucksloses Gesicht nicht geben kann: selbst die „Ausdruckslosigkeit“ ist ein Ausdruck, nämlich der Absicht, nichts auszudrücken. Die Demaskierung erreicht also keinen Endpunkt, an dem das, was von unserem Bild bleibt, als etwas Anderes als wir selbst erkennbar wäre, ebenso wenig, wie es als das Eigene erkennbar ist, denn alles „Eigene“ ging im Prozess der Demaskierung verloren (und deshalb wird das ausdruckslose Gesicht als „maskenhaft“, eben als nicht das eigene, wahrgenommen). Auf der Suche danach, was nach der Demaskierung von uns geblieben ist, stoßen wir also weder auf eine äußere Macht, noch auf den eigenen Willen, sondern darauf, wie wir aus der Sicht der Macht sein sollen und können. Um also den Prozess der Demaskierung begreifen zu können, müssen wir ihn als Form der Subjektivierung sehen – jenes Prozesses, der Subjektbildung, der einhergeht mit Unterwerfung.

Judith Butler beschreibt mit Bezug auf Foucault den Prozess der Subjektivierung so: „Verstehen wir mit Foucault Macht auch als das, was Subjekte allererst *bildet* oder *formt*, was dem Subjekt erst seine schiere Daseinsbedingung und die Richtung seines Begehrens gibt, dann ist Macht nicht einfach etwas, gegen das wir uns wehren, sondern zugleich im strengen Sinne das, wovon unsere Existenz abhängt und was wir in uns selbst hegen und pflegen.“ (Butler 2001, S. 8) In der Subjektivierung werden wir zu Subjekten, das heißt einerseits zu handlungsfähigen Individuen, andererseits werden wir eben in dieser Subjektwerdung bereits durch die Macht konstituiert. Ein Versuch, sich gegen die Macht zu wehren ist unter diesen Bedingungen immer auch ein Wehren gegen die eigene Subjektivität und damit ein Widerspruch. „Diese Form der Macht wird unablässig durch eine Figur der Wendung gezeichnet, eine Rückwendung auf sich selbst oder gar *gegen* sich selbst.“ (Butler 2001, S. 9)

Auf visueller Ebene entspricht diese Figur der Gegenwendigkeit dem Spiegel. Das eigene Erscheinungsbild, die eigene Bewegung, die eigene Geste wird nahezu zeitgleich zurückgeworfen, die nach außen gerichtete Geste erweist sich im Moment ihrer Äußerung als innerlich: Das Äußere der Macht ist immer auch schon das Verinnerlichte der Macht. Spiegel stellen visuell das reflexive Element der Subjektivation als Unterordnung dar, sie zeigen uns, was wir sind insofern wir es sein sollen, und was wir wollen, insofern wir es wollen sollen. Spiegel sind visuelle Instrumente der Fremdmacht insofern diese Fremdmacht sich im Prozess der Subjektivation der Eigenmacht bemächtigt. In der visuellen Kultur zeigen uns Spiegel, dass das eigene Begehren von der Fremdmacht nicht zu unterscheiden ist.

Der Spiegel ist aber nicht nur ein visuelles Instrument der Subjektivation. Er ist auch ein Symbol für Wahrheit, für das So-Sein der Wirklichkeit, das keinen Kommentar oder Einspruch zulässt, sondern allein eine Kenntnisnahme. Wie Rorty gezeigt hat, ist der Spiegel die zentrale Metapher der Erkenntnistheorie, der Möglichkeit, die Welt zu sehen, so wie sie ist, indem sie im Inneren eines cartesianischen Subjekts, in dessen Geist, gespiegelt wird (Rorty 1981). Dieser Wahrheitsanspruch des Spiegels verknüpft mit der Subjektivation erweist sich demnach auf der Ebene der visuellen Kultur als die von Foucault vertretene Abhängigkeit des Wissens von der Macht im Allgemeinen, und von der liberalen Form des Regierens insbesondere, in der eine Verschiebung von der Unterdrückung von Handlungen durch eine äußere Machteinwirkung hin zu einer Kontrolle der Folgen von Handlungen durch Disziplinierung erfolgt. In Foucaults Machtanalyse wird Macht jedoch nicht als einseitig ausgeübter Zwang verstanden wie in der klassischen Definition Webers, sondern als Kräfteverhältnis, d.h. als Resultat zweier gegeneinander gerichteten Kräfte. Wo immer Macht ausgeübt wird existiert daher auch eine Gegenbewegung, ein Widerstand, der die Macht als solche erst zur Erscheinung bringt.

Im visuellen Instrumentarium des Medienaktivismus lässt sich diese Gegenbewegung am besten mit gefälschten Webseiten und visuellen Symbolen veranschaulichen: bereits legendär sind *fakes* der Yesmen, etwa die gefälschte Webseite der World Trade Organization (<http://www.gatt.org/>), welche nach außen der Originalwebseite sehr ähnlich ist, jedoch Inhalte transportiert, welche der WTO unterstellt werden, anstatt ursprünglich von ihr zu stammen: etwa die Ankündigung eines formalen Marktes für Sklaverei in Afrika, die in Wahrheit eine überaffirmierende Kritik der WTO-Politiken in Afrika darstellt. Ähnlich agieren die Yesmen mit anderen Medien, etwa gefälschten Ausgaben der New York Times, die das Ende des Irak-Kriegs ankündigte (<http://theyesmen.org/hijinks/newyorktimes>), oder der New York Post, in welcher, als Kritik der Klimapolitik führender Industriestaaten, unmittelbar bevorstehende Klimakatastrophen geschildert werden (<http://theyesmen.org/hijinks/newyorkpost>). Überdies treten die Yesmen erfolgreich als falsche Vertreter von Großunternehmen (<http://theyesmen.org/hijinks/bbcbhopal>) oder internationalen Organisationen bei Konferenzen und im Fernsehen auf, wo sie den jeweils angegriffenen Organisationen Äußerungen in den Mund legen, die diese niemals offen machen würden, und die auf eine „Korrektur“ abzielen: die Yesmen beschreiben ihre Mission als „identity correction“ (<http://theyesmen.org/>). Andere Aktionen wie „Nikeground“ von Public Netbase und 0100101110101101.org (<http://www.0100101110101101.org/home/nikeground/website/index.html>), die den Wiener Karlsplatz an den Sportbekleidungshersteller Nike verkaufte um ein Zeichen gegen die Kom-

merzialisierung des öffentlichen Raums zu setzen, oder das „Asylabwehramt“ von *ubermorgen.com* (<http://www.asylabwehramt.at/>), die auf die laufende Verschärfung der Asylgesetzgebung in Österreich zielt, verfahren ähnlich: sie alle *spiegeln* die angegriffenen Einrichtungen oder Diskurse visuell und *demaskieren* sie gleichzeitig, indem sie in überaffirmierender Weise Sachverhalte ans Licht bringen, die ansonsten hinter den jeweiligen Masken verborgen blieben. Der Wirkungsrichtung der Macht wird so, wie es bei Garcia & Lovink heißt, temporär umgekehrt.



Abbildung 3: Rundsiegel des Asylabwehramts (*ubermorgen.com*)

Die Spiegelung im Medienaktivismus wendet also die Demaskierung an ihren Ursprung in der Macht zurück, sie begrenzt Fremdmacht, und sie tut dies auf eine spezifische Weise, nämlich indem sie *verunsichert* und *stört*. Während die Demaskierung im Zusammenhang mit (politischer, ökonomischer, symbolischer) Macht dem Diskurs der Sicherheit eingeschrieben ist, stellen aktivistischen medialen Spiegelungen eine Störung dieses Diskurses dar. Diese Störungen können eben deshalb wirksam sein, weil die Form der Spiegelung einen Wahrheitsanspruch auf seinen Ursprung zurückwirft. Dabei ist wesentlich, eine Störung von einem Widerspruch oder einer argumentierenden Kritik zu unterscheiden. Denn ein in Sicherheitsdiskurs zeichnet sich dadurch aus, dass er durch Widersprüche gestärkt wird, weil er kein Äußeres, Anderes zulassen kann. Kritische Einsprüche gegen das Sicherheitsdenken laufen daher stets Gefahr, mit ihrem Gegenstand eins zu werden (Sützl 2007). Die Spiegelung, wie wir sie hier

beschreiben haben ist daher keine direkte, verlustlose Umkehrung, sondern eine verzerrende, *maskierende* Umkehrung. Die Verzerrung oder Übertreibung stellt das Element der Maskierung innerhalb der Spiegelung dar, und es ist nicht zufällig, dass in einer Lage, in der der direkte Widerspruch wirkungslos zu sein droht, Ironie und Humor eine Rolle spielt, die der von Bachtin beschriebenen und von Giannetti in den Bereich der elektronischen Kommunikation übertragenen Ästhetik des Karnevals ähnelt. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Institutionen der Sicherheit sich durch eine grimmige Ästhetik des Ernstes auszeichnen, dass das Lächeln auf Passfotos als Sicherheitsrisiko eliminiert wird und auf Flughäfen Späße über die Sicherheitsmaßnahmen sogar mit sofortiger Festnahme sanktioniert werden. (Echavarría u. Koppensteiner 2008) Denn in Ironie und Humor, und insbesondere in der ironisierend-verzerrenden Spiegelung liegt präzise jene radikale Differenz zur Sicherheit, aber auch zu den Strategien der „Global Players“, gegen die diese einen Moment lang machtlos ist, weil ihnen die Spiegelung nicht *widerspricht*, und damit nicht *entspricht*. Die ironisierend-maskierende Spiegelung markiert den toten Winkel der Strategie und lässt damit eine temporäre Umkehrung eines Machtverhältnisses zu.

Aktivistische Maskierungen und Spiegelungen richten sich allerdings nicht allein gegen staatliche Strategien des Sicherns und der damit einhergehenden Reduzierung von kulturellen Variablen und Freiräumen, sondern ebenso gegen kommerzielle Interessen, wo diese die Möglichkeiten zu erschaffen beschränken, etwa durch die Vereinnahmung von Öffentlichkeit sowohl räumlich als auch in den Medien. Nikeground.com ist ein Beispiel dafür, wie die Vereinnahmung von Öffentlichkeit und von Alltagssymbolen durch einen globalen Konzern wirksam gespiegelt werden kann.

Schluss

In einem Beitrag über die *Intermittents et précaires d’Ile de France* untersucht Maurizio Lazzarato die „politische Form der Koordination“ – neue Formen des Widerstands, die auf Koordination anstatt auf Repräsentation eines Unrechts basieren und sich damit radikal von der sozialistischen und kommunistischen Widerstandstradition unterscheiden. „Es handelt sich um eine Politik des Experimentierens, die eine Absetzung der vorausgesetzten Wissensformen bewirkt und sich dem Unbekannten öffnet, ohne das kein neues Leben vorstellbar ist.“ (Lazzarato 2004) In dieser Form artikuliert sich kein Widerspruch, sondern Differenz. Medienaktivismus lässt sich vor allem unter dem Gesichtspunkt der taktischen Medien und ihrer Folgeerscheinungen als ein solcher Ausdruck von Differenz begreifen. Dabei kann die Maskierung als das gesehen werden, was Lazzarato als die „Artikulation neuer Lebensmöglichkeiten“ bezeichnet (Lazzarato 2004), oder als „Schaffung möglicher Welten“ (Lazzarato 2003). Das Heraustreten aus sich selbst durch das Schaffen von Maskierungen ist zum einen ein Grundzug visuellen Verhaltens, der auf die Möglichkeit der Identitätsbildung selbst zurückgeht. Die Maskierung erhöht die Zahl der kulturellen Variablen, sie erzeugt ein komplexes Zusammenspiel, das neue, wenn auch instabile, Möglichkeiten des Daseins, der Kommunikation, der Produktion öffnet,

innerhalb derer sich eine Differenz zu bestehenden Machtverhältnissen artikulieren lässt. Das Thema Maske hat also nicht nur eine visuelle und kulturelle Dimension, sondern eine eminent politische.

Umgekehrt sind Techniken der Demaskierung für jene Bereiche der Politik charakteristisch, der sich aus „Sicherheitsgründen“ am ehesten der demokratischen Kontrolle entzieht, nämlich jenen der Sicherheit. Die in der Politik der Sicherheit sich vollziehende Subjektivation entspricht dem auf Foucault zurückgehenden Doppelbild von Erschaffung und Unterwerfung. Wenn das eigene Bild ein von der Macht erzeugtes Bild ist, dann findet eine Spiegelung statt: man begegnet sich auf der Suche nach der Macht nur selbst. Dies zeigt sich nicht nur in den Geheimhaltungsprotokollen der staatlichen Sicherheit, die sich als Ausdruck des Volkswillens rechtfertigen, aber auch in der Manipulation des Begehrens durch Werbung, wenn das Streben nach dem Eigenen nur mehr als das eigene Verlangen nach einem Produkt kommunizierbar ist. In beiden Bereichen haben Medienaktivisten und –aktivistinnen mit Techniken der Spiegelung erfolgreich interveniert, wobei Spiegelung und Maskierung in Form von Verzerrungen, Übertreibungen, Ambivalenzen, Überaffirmationen u.Ä. zusammenwirken. Spiegelungen als Begrenzung von Fremdmacht lassen sich in Anschluss an Lazzarato als „Destrukturierung des Untragbaren bezeichnen“, als negative Manifestation einer Widerstandshandlung. Aus dem Gesagten lässt sich folgern, dass das Erkennen von Maskierungen und Spiegelungen nicht nur ein Aspekt visueller Kompetenz sind, sondern in der visuellen Kultur beheimatete Voraussetzungen für Kompetenz, also die Möglichkeit selbstbestimmten Handelns und der Kritik überhaupt. Visuelle Ausdrucksformen einer Differenz zur Macht werden in einer Kultur, in der Bildschirme jede Alltagshandlung begleiten und Visualisierungen verschiedenster Formen zunehmend die Möglichkeit von Handlungen bestimmen zur Voraussetzung von demokratischer Politik.

Literatur

- Becker, Konrad (2009): *Strategic Reality Dictionary*. New York: Autonomedia.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Critical Art Ensemble (1993): *The Electronic Disturbance*. New York: Autonomedia.
- Critical Art Ensemble (1996): *Electronic Civil Disobedience*. New York: Autonomedia.
- Critical Art Ensemble (1998): *Flesh Machine*. New York: Autonomedia.
- Da Costa, Beatriz & Philip, Kavita (eds.) (2008): *Tactical Biopolitics. Art, Activism and Technoscience*. Cambridge: MIT Press.
- De Certeau, Michel (1984): *The Practice of Everyday Life*. University of California Press: Berkely and Los Angeles.

- Echavarría, Josefina & Koppensteiner, Norbert (2008): Scherze über die Sicherheitsmaßnahmen führen zu ihrer Festnahme! In: Sützl, Wolfgang & Wallnöfer, Doris (Hrsg.): *Gewalt und Präzision. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror*. Wien: Turia + Kant.
- Foucault, Michel (2004): *Geschichte der Gouvernementalität. Die Geburt der Biopolitik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Garcia, David & Lovink, Geert (2001): The ABC of Tactical Media. In: Sarai New Media Initiative (eds.): *The Public Domain*. Sarai Reader 01. New Delhi: New Media Lab, pp. 90–91. Online verfügbar unter: <<http://www.nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9705/msg00096.html>> [Stand 11.8.2010].
- Giannetti, Claudia (2001): Ars Telematica – The Aesthetics of Intercommunication. In: Peter Weibel & Thimothey Durckrey (eds.): *Net Condition. Art and Global Media*. Cambridge: MIT Press, pp. 162–167.
- Grassmuck, Volker (2004): *Freie Software. Zwischen Privat- und Gemeineigentum*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Hindely, Victoria (2009): *Resisting Codes. Bookworks and the Poetics of Skepticism*. MFA Thesis, Transart Institute.
- Holmes, Brian (2008): Swarmachine. Activist Media Tomorrow. In: Curcic, Branka & Pantelic, Zoran (eds.): *Public Netbase: Non Stop Future*. Frankfurt: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst, pp. 214–221.
- Lazzarato, Maurizio (2003): Kampf, Ereignis, Medien. *Transversal*, 05. Online verfügbar unter: <http://www.republicart.net/disc/representations/lazzarato01_de.htm> [Stand 26.8.2010].
- Lazzarato, Maurizio (2004): Die politische Form der Koordination. *Transversal*, 06. Online verfügbar unter: <<http://eipcp.net/transversal/0707/lazzarato/de>> [Stand 11.8.2010].
- Lessig, Lawrence (2001): *The Future of Ideas*. New York: Random House.
- Lovink, Geert & Schneider, Florian (2008): A Virtual World is Possible: From Tactical Media to Digital Multitudes. In: Curcic, Branka & Pantelic, Zoran (eds.): *Public Netbase: Non Stop Future*. Frankfurt: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst, pp. 20–27.
- Negri, Antonio & Hardt, Michael (2001): *Empire*. Cambridge: Harvard University Press.
- Nietzsche, Friedrich (1999): *Die Geburt der Tragödie*. Kritische Studienausgabe, Bd. 1. Berlin, New York: Gruyter 1999, S. 7–156.
- Rorty, Richard (1981): *Der Spiegel der Natur: Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schultz, Pit (2008): Rebbot Your Radio! In: Curcic, Branka & Pantelic, Zoran (eds.): *Public Netbase: Non Stop Future*. Frankfurt: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst, pp. 222–224.

- Stalder, Felix (2005): *Open Cultures and the Nature of Networks*. Frankfurt: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst. Full-Text-Download: http://felix.openflows.com/html/kuda_book.html [11.8.2010]
- Stalder, Felix (2008): 30 Years of Tactical Media. In: Curcic, Branka & Pantelic, Zoran (eds.): *Public Netbase: Non Stop Future*. Frankfurt: Revolver – Archiv für aktuelle Kunst, pp. 190–195.
- subRosa (2008): Common Knowledge and Political Love. In: Da Costa, Beatriz & Philip, Kavita (eds.) (2008): *Tactical Biopolitics. Art, Activism and Technoscience*. Cambridge: MIT Press, pp. 221–242.
- Sützl, Wolfgang (2007): Tragic Extremes. Nietzsche and the Politics of Security. *ctheory*, Online verfügbar unter: <<http://www.ctheory.net/articles.aspx?id=582>> [Stand 11.8.2010]
- Sützl, Wolfgang & Cox, Geoff (Hrsg.) (2009): *Creating Insecurity*. Data Browser 04. New York: Autonomedia.
- Vanouse, Paul (2008): Discovering Nature, Apparently: Analogy, DNA Imaging, and the Latent Figure Protocol. In: Da Costa, Beatriz & Philip, Kavita (eds.) (2008): *Tactical Biopolitics. Art, Activism and Technoscience*. Cambridge: MIT Press, pp.177–193.
- Vattimo, Gianni (1974): *Il soggetto e la maschera. Nietzsche e il problema de la liberazione*. Milano: Fabbri-Bompianai.

Bio:

Wolfgang Sützl, Mag. Dr. M.A. Philosoph, Medietheoretiker, Übersetzer. Studium der Philosophie, Übersetzungswissenschaften und Peace Studies in Spanien, Österreich und Großbritannien. Chief Researcher von World-Information.Org 1999-2006 (EU Culture 2000), Wissenschaftlicher Mitarbeiter am FWF-Projekt „Medienaktivismus“ am Instiut für Erziehungswissenschaften, Universität Innsbruck. Facultydes MA Program Peace Studies, Universität Innsbruck, sowie des Transart Institute, New York/Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Medienaktivismus, politische Medientheorien, Medienphilosophie. Veröffentlichungen: *Creating Insecurity* (Hrsg. mit Geoff Cox, 2009); *Gewalt und Präzision. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror* (Hrsg. mit Doris Wallnöfer, 2008).